

Alexander Sokolicek, **Diateichismata. Zu den Phänomenen innerer Befestigungsmauern im griechischen Städtebau**. Ergänzungshefte zu den Jahresheften des Österreichischen Archäologischen Instituts, Heft 11. Verlag Phoibos, Wien 2009. 248 Seiten, 61 Tafeln.

Die zu besprechende Arbeit ist die stark gekürzte Fassung einer Dissertation, die 2003 am Institut für Klassische Archäologie der Universität Wien eingereicht wurde. Alexander Sokolicek stellt sich zur Aufgabe, erstmals das Phänomen der Diateichismata systematisch zu untersuchen.

Diateichismata sind Befestigungsmauern, die innerhalb einer ummauerten Siedlung verlaufen. Erst die bauliche Verbindung mit der Umfassungsmauer hebt ein Diateichisma von sonstigen Mauern innerhalb der Siedlung ab. So entstehen abgetrennte Areale, die stärker befestigt und geschützt sind als der übrige Siedlungsbereich. Da solche Binnenmauern ebenso wie andere Befestigungsmauern Türme, Tore und Wehrgänge haben, kann man eindeutig entscheiden, wo die Stadtseite und wo die Feindseite ist.

Es werden einundsechzig Diateichismasiedlungen behandelt, die alle aus dem griechischen Kulturraum des siebten bis zweiten vorchristlichen Jahrhunderts stammen. Siedlungen aus den republikanischen und kaiserzeitlichen Jahrhunderten mit dieser besonderen Befestigungsart werden nicht berücksichtigt. Der geographische Rahmen erstreckt sich von der Iberischen Halbinsel bis nach Baktrien.

Obwohl der Begriff Diateichisma in der antiken griechischen Literatur von Thukydides bis zu byzantinischen Quellen Verwendung findet, lassen sich daraus keine Rückschlüsse auf die Ursprünge und die antike Definition dieses Befestigungsphänomens ziehen. Insgesamt 287 literarische Quellen vom fünften vorchristlichen bis zum fünfzehnten nachchristlichen Jahrhundert zum Begriff Diateichisma und dem dazugehörigen Verb sind in einem eigenen Kapitel zu den Testimonia oft mit Übersetzungen in chronologischer Reihenfolge zusammengestellt.

Zwischen der Einleitung (Kapitel 1) mit der Fragestellung, dem Forschungsstand sowie einer knappen Auswertung der literarischen Quellen und dem Schlusskapitel mit den Testimonia ist die Arbeit in sechs weitere Kapitel gegliedert.

Das zweite Kapitel über die Diateichismasiedlungen zeigt, dass es drei verschiedene Arten dieser besonderen Befestigungstechnik gibt. Neben denjenigen Binnenmauern, die gleich in der ersten Planungsphase zusammen mit der Umfassungsmauer angelegt wurden und solchen, die nachträglich in die Befestigungsmauer einer Siedlung eingebaut wurden, gibt es Diateichismata, die durch eine Stadterweiterung entstanden sind. Letztere gehörten also ursprünglich zur Außenmauer und wurden durch eine Erweiterung des Siedlungsgebietes zu einer innen in der Stadt verlaufenden Mauer. Sie grenzten sozusagen die Altstadt von der Neustadt ab.

Der Verfasser stellt fest, dass die Diateichismata primär fortifikatorische Funktion gegen einen Feind von außen hatten. Darüber hinaus gibt es wenige Beispiele, die andere Zwecke erfüllen. Befestigungen dieser Art können auch errichtet worden sein, um verschiedene Bevölkerungsgruppen innerhalb einer Stadt voneinander zu trennen, weil ein friedliches Zusammenleben nicht mehr möglich war. So wurden zum Beispiel in Emporion die iberischen Ureinwohner von den griechischen Siedlern ferngehalten. Auch zwei Temenosmauern werden wegen ihrer Stärke und weil sie in antiken Quellen als Diateichisma bezeichnet werden dazugezählt. Vielleicht wären die Temenosmauern besser ganz ausgeklammert worden, denn nur die Stärke der Mauer als Argument anzuführen, ob eine solche Mauer nun ein Diateichisma ist oder nicht, scheint zu schwach zu sein. Auch die literarischen Quellen sind hierfür kein gutes Argument, denn der Autor beschreibt im Kapitel zu den Testimonia, dass sich aus der antiken Verwendung des Begriffes keine klare Definition gewinnen lässt.

Das dritte Kapitel untersucht das Verhältnis von Diateichisma und urbanem Raum. Eine normale Stadtmauer hat keinen Einfluss auf die Gliederung der Stadt in verschiedene Bereiche. Erst ein Diateichisma bringt eine neue Siedlungsstruktur. Die zusätzliche Mauer sichert den am meisten zu schützenden Teil einer Stadt. Sokolicek vermutet zu Recht, »dass die zusätzlich geschützten Bereiche qualitativ hochstehender und wichtiger für die Erhaltung der Lebensfunktionen einer Siedlung sind als die Bereiche außerhalb des Diateichismas« (S. 33). Solche Bereiche können öffentliche Gebäude und bedeutende Stadtheiligtümer beherbergen oder auch Häfen und Handelsareale umfassen. In den meisten Fällen ist aber die Akropolis einer Stadt als Fluchtburg zusätzlich gesichert. Ein interessanter Aspekt ist, dass die Diateichismata zwar verteidigungstechnisch gesehen nur Vorteile bieten, aber die Binnenkommunikation innerhalb der Polis behindern.

Das nur vierseitige vierte Kapitel beleuchtet die Ursachen, die zur Errichtung von Diateichismata führen. Für Siedlungsverkleinerungen oder -erweiterungen können wirtschaftliche Faktoren oder Veränderungen in der Bevölkerungszahl verantwortlich sein. Diese wenigen neuen Aspekte, die zur Errichtung eines Diateichismas führen, hätten leicht in das zweite oder dritte Kapitel integriert werden können.

Das fünfte Kapitel bietet in Form einer Tabelle eine Übersicht über die Charakteristika der Diateichismasiedlungen, das sechste eine deutsche und eine englische Zusammenfassung der Ergebnisse, und das siebte beinhaltet den ausführlichen alphabetisch geordneten Katalog zu den Siedlungen. Jeder der einundsechzig Orte wird mit der antiken und modernen Literatur versehen und seine Topographie mit besonderem Blick auf die Mauern beschrieben. Zusätzlich sind jeweils die speziellen historischen Ereignisse zusammengestellt. Da der Katalog Anspruch auf Vollständigkeit erhebt, hätte die triphyliche Polis Lepreon an der Westküste der Peloponnes nicht fehlen dürfen, zumal ein Stadtplan schon

1838 von Abel Blouet in den *Expédition Scientifique de Morée* vorgelegt wurde.

Zu jeder Siedlung gibt es eine Tafel, auf der nach einem sehr übersichtlichen und möglichst einheitlichen Schema der Stadtplan mit den Mauern abgebildet ist. Einige photographische Abbildungen und eine topographische Übersicht, die zeigte, wo die Siedlungen von Iberien bis Baktrien liegen, hätten den Bildteil sinnvoll ergänzt.

Insgesamt handelt es sich um eine sehr gut lesbare und klar strukturierte Arbeit, die in erfreulicher Knappheit das Phänomen der Diateichismata erschöpfend behandelt.

Athen

Joachim Heiden